

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 48 (1961)
Heft: 6: Erneuern und Erhalten

Nachruf: Rudolf Schwarz
Autor: Baur, Hermann

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bauamt der Stadt Luzern (Stadthaus, Planaufgabe, Büro 223), bezogen werden. Einlieferungstermin: 30. November 1961.

Sekundarschulhaus mit Turnhallen in Zollikofen

Projektwettbewerb, eröffnet von der Einwohnergemeinde Zollikofen unter den in Zollikofen heimatberechtigten oder seit mindestens 1. Januar 1960 im Gebiet des Amtes Bern niedergelassenen Architekten und Fachleuten. Dem Preisgericht stehen für sechs Preise Fr. 24.500 und für Anläufe Fr. 2.500 zur Verfügung. Preisgericht: Gemeindepräsident Dr. H. Hofer (Vorsitzender); Stadtbaumeister Albert Gnägi, Arch. SIA, Bern; Gemeinderat W. Kunz; Karl Müller-Wipf, Arch. BSA/SIA, Thun; Gemeinderat W. Roder; Peter Salchli, Arch. SIA, Burgdorf; Kantonsbaumeister Heinrich Türler, Arch. SIA, Bern; Ersatzmann: H. Weibel, Bauinspektor. Die Unterlagen können gegen Hinterlegung von Fr. 50 auf dem Bauinspektorat der Gemeinde Zollikofen bezogen werden. Einlieferungstermin: 29. September 1961.

Persönliches

Alfred Altherr neuer Direktor der Kunstgewerbeschule und des Kunstgewerbemuseums der Stadt Zürich

Der Stadtrat von Zürich hat Alfred Altherr mit Amtsantritt auf den 1. Mai 1961 zum Nachfolger des zurückgetretenen Direktors Hans Fischli berufen und gewählt. Den WERK-Lesern braucht der neue Direktor nicht besonders vorgestellt zu werden. Er ist ihnen bekannt als

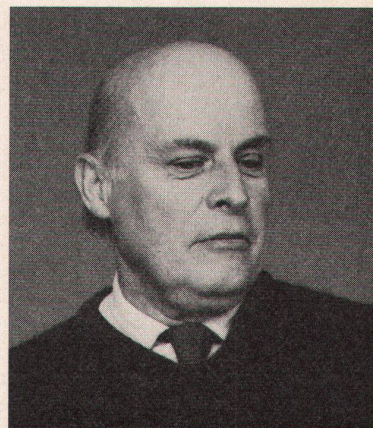
erfolgreicher Architekt, als Gestalter von Möbeln und Gebrauchsgeräten, von Ausstellungen im In- und Ausland, als initiativer Leiter des Gewerbemuseums Winterthur und als langjähriger Zentralsekretär des Schweizerischen Werkbundes. So verfügt der neue Direktor über das für diesen wichtigen und anspruchsvollen Posten notwendige Rüstzeug, insbesondere auch über praktische Erfahrung in pädagogischer und administrativer Hinsicht und schließlich über die Beharrlichkeit und Einsatzbereitschaft, welche die Führung der beiden Institute in Zeiten innerer und äußerer Unruhe in erhöhtem Maße verlangt. Der Sohn des ehemaligen Direktors Alfred Altherr (1875–1945), der Schule und Museum in den zwanziger Jahren zu einem schweizerischen und internationalen Mittelpunkt des modernen Gestaltens gemacht hatte, wird auch aus dem Erbgut seines großen Vaters Wegweisung und wertvolle Impulse zu schöpfen wissen.

Hans Fischli verläßt Schule und Museum nach bewunderungswürdigem siebenjährigem Einsatz und nach vollbrachter eingreifender Aufbau- und Entwicklungsarbeit, Verdiensten, die hier bei anderer Gelegenheit gebührend gewürdigt werden sollen. Er tritt in die Freiheit schöpferischer Arbeit als Architekt, Bildhauer und Maler, wie er es wünschte, zurück und darf die Gewißheit mitnehmen, seine besten Intentionen und Kräfte zur Bewältigung der großen und nicht leichten Aufgabe eingesetzt zu haben.

Wir gratulieren Alfred Altherr zur ehrenvollen Wahl und wünschen ihm ein lange währendes, erfolgreiches Wirken. a.r.

Kirchen von Rudolf Schwarz

- 1, 2 Kirche Maria Königin in Saarbrücken, 1958
- 3 Fronleichnamkirche in Aachen, 1930



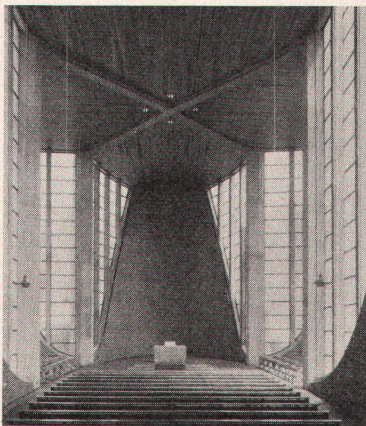
Architekt Rudolf Schwarz †

Am Osterfest starb in Köln, im Alter von 63 Jahren, Prof. Dr. Rudolf Schwarz. Mit ihm ist wohl einer der ersten Architekten Deutschlands und zweifellos der führende Mann des katholischen Kirchenbaues seines Landes heimgerufen worden.

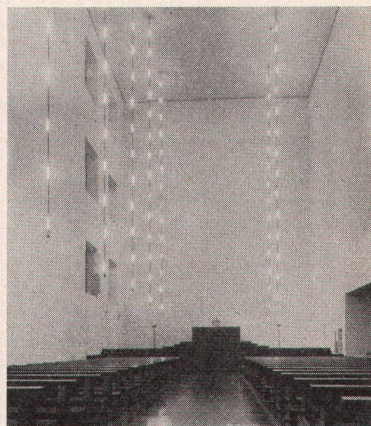
Der in Straßburg geborene Rudolf Schwarz, Meisterschüler von Poelzig in Berlin, war in den zwanziger Jahren einer der Gründer jenes Kreises um Guardini, der sich für eine Erneuerung der gottesdienstlichen Kunst einsetzte. In der Schriftenreihe «Gottesdienst» legte er Gedanken nieder, die Wesentlichstes aussagten und an die Fundamente dieser Dinge rührten. Die Frische und Kühnheit der Formulierung, ihre geistige Weite und das Maßvolle ging über das meiste hinaus, was damals etwa über das Neue Bauen geschrieben worden ist. 1939 erschien sein Buch «Vom Bau der Kirche», zu dem Guardini das Vorwort schrieb. Darin hat er seine Gedanken und Vorstellungen über die Erneuerung des Kirchenbaues in einer tiefgründigen, manchmal fast zu tiefgründigen Weise niedergelegt. Entscheidender aber für die Entwicklung des neuen Kirchenbaues war sein erstes



1



2



3

baumeisterliches Werk, die schon 1930 entstandene Fronleichnamkirche zu Aachen. In diesem Bau – so schien es uns damals – war all das Neue und Lebendige, das in der Luft lag, unter Einfluß der damals nicht hoch im Kurs stehenden geistigen und religiösen Elemente in eine gültige Form gebracht. All das äußerliche Formenwesen, das sich leider um den deutschen Kirchenbau jener Jahre angesetzt hatte, war da weggefeht. In letzter Einfachheit erstand Architektur, als Hülle eines Raumes, gefügt mit vollendetem Maß, das Ur-element der Lichtführung dem Kult und dem Sinn des Hauses Gottes dienstbar gemacht. Wenn später Rudolf Schwarz, etwa in seinen bekannten Streitschriften, in «Baukunst und Werkform» gewisse Exponenten des Neuen Bauens jener Zeit wenig glimpflich und wohl auch etwas ungerecht angegangen ist, so ist dies vielleicht aus dem Erlebnis jener Zeit zu erklären. Rudolf Schwarz muß sich damals sehr einsam und isoliert gefühlt haben: Den kirchlichen Kreisen war dieser Bau zu nüchtern, zu sachlich; die Kunstrichter, die Publizisten, darunter solche, die sich 25 Jahre später im Lob gewisser Kirchenbauten nicht genug tun konnten, schliefen damals; die Mehrzahl der Kollegen, der Avantgardisten des Neuen Bauens, schwiegen das Werk tot: religiöse Architektur war für sie tabu.

Während des Dritten Reiches, als «die lange Nacht» angebrochen war, gehörte Schwarz zu jenen, die zwar nicht in die Emigration gingen, aber, wie er selber schrieb, «mühsam Nebenwege suchten, wo sie sich treu bleiben konnten». Dann, am Ende der Katastrophe, rief ihn die Stadt Köln und übertrug ihm die Planung des Wiederaufbaues der grausam zerstörten Stadt, und bald kam auch die Zeit seines umfassendsten Wirkens im deutschen Kirchenbau: St. Anna in Duisburg, Maria Königin in Frechen, St. Josef in Köln, St. Michael in Frankfurt, St. Anna in Düren, die Kirchen von Oberhausen, von Bottrop und Maria Königin in Saarbrücken, die in dieser Reihenfolge in den fünfziger Jahren entstanden sind, mögen als seine besagendsten Werke hier genannt sein. Er liebte es, und es schien ihm wichtig, seinen Kirchenräumen ein Urbild zugrunde zu legen. Bei St. Michael in Frankfurt etwa war es das Bild der Schlucht, und ich erinnere mich, wie er mir sagte, daß ihm dieses Bild unserer Taubenlochschlucht als ein solches Urbild einer Kirche aufgegangen sei. Diese Kirchen sind von einer strengen und harten Einfachheit der Konzeption. Er hegte ein Mißtrauen gegen die neueren Tendenzen einer freieren Formgebung; er persönlich jedenfalls nehme sich vor,

so schrieb er noch kürzlich, angesichts dieser Entwicklung in seinen Bauten noch einfacher und noch strenger zu werden. Die meisten dieser Kirchenräume haben etwas sehr Feierliches. Es sind in der Regel hohe Kirchenräume, und sie gemahnen irgendwie an Kathedralen. In dieser Haltung lag wohl auch sein eigenster Beitrag zum neueren Kirchenbau, vielleicht auch seine Grenze.

Wenn auch Kirchenbau ihm als das höchste Anliegen erschien, so war er doch nicht – und wollte es nicht sein – «ein Kirchenbauer», wie es sie einmal gegeben hat. Er war ein Architekt von umfassender Begabung und an allen wichtigen Aufgaben der Architektur interessiert. Als gültige Dokumente dieser profanen Seite seines Wirkens stehen neben einigen Wohnbauten zu Köln der neue Bau des Gürzenich und der strenge, schöne Backsteinbau des Wallraff-Richartz-Museums, und erst kürzlich konnten wir im WERK seinen schönen Entwurf für das Düsseldorfer Theater sehen, den der Schreibende – und mit ihm mancher Kollege – als den besten Entwurf jenes Wettbewerbs empfand.

Nun ist dieses reiche Leben, das noch so vieles versprach, nicht mehr unter uns. Nun ist er selber über jene Schwelle hinübergetreten, vor der, nach dem Untertitel seines eben erschienenen Werkes*, die Welt des Kirchenbaues steht. So vieles sollte eigentlich noch gesagt werden über diesen bedeutenden Architekten, über diesen klaren und gleichzeitig widersprüchlichen Geist, über diesen streitbaren Mann und diesen gleichzeitig so kindlich einfachen und frommen Menschen. Lassen wir ihm zum Abschied noch selber das Wort, ein Wort, das er über das Verhältnis der kirchlichen zur profanen Architektur geschrieben hat:

«Wir alle, die wir Kirchen bauen, wissen, daß wir den Sonntag nur bestellen dürfen, wenn wir zuvor das schwere Werk der sechs Wochentage geleistet haben, deren jeder für Gott ist, und daß der Plan eines Gotteshauses nur die Bekrönung einer gut erdachten Menschenwelt sein darf.»
Hermann Baur

Rudolf Schwarz, «Kirchenbauten, Welt vor der Schwelle». Kerle Verlag, Heidelberg

Ausstellungen

Basel

Formales aus der Mustermesse

Der Unbeteiligte pilgert durch die Mustermesse als Ästhet. Er bewundert zunächst die Organisation des Aufbaus in ihrer seltsamen Mischung von Dynamik und eherer Stabilität; die Mustermesse ist immer neu und zugleich immer dieselbe. Doch scheint uns, daß dieses Jahr zwei Dinge entschieden seltener geworden sind: der Kitsch und die kleinen Erfindungen. Das kleine, so überaus sinnreiche Gerät, das man so gleich erwerben mußte und das sich dann zu Hause als völlig unbrauchbar erwies, und die Andenken, die doch früher in einer Menge feilgeboten wurden, als wäre man auf dem Rigi-Gipfel, sind zwar noch nicht ganz ausgestorben, traten aber stark in den Hintergrund.

Aber auch die seriöse Erfindung zeigt sich nicht mehr so deutlich wie früher; es will scheinen, als habe sie einen anderen Charakter bekommen, als stehe sie in stärkerem Zusammenhang mit der Neuüberdenkung eines Produktes, mit seiner formalen Gestaltung und mit einer konsequenteren Anordnung längst bekannter Ideen. So war überhaupt der Eindruck, den wir von einem Rundgang durch alle Hallen mitnahmen, der einer starken formalen, gestalterischen Leistung, einer perfektionierten Darbietung des Produktes, der gegenüber in zahlreichen Fällen die graphische Dekoration des Standes mit Recht in den Hintergrund tritt. Ja man stellt feste, daß die Zeit der übermäßig ausgestalteten Stände vorüber ist und daß sich der Aufwand für die Inszenierung des Produktes vermindert hat.

Der Schweizerische Werkbund, der bei uns die Bemühungen um eine gute Industrieform in erster Linie vertreten hat, zeigt jeweils in einer Sonderschau «Die gute Form» diejenigen Produkte, die seinen Vorstellungen in besonderem Maße entsprechen. Seit Jahren ist sich diese kleine Sonderschau treu geblieben und hat eine strikte und strenge Linie verfolgt. Auch dieses Jahr hielt sie ihr durchgehend hohes Niveau mit seinem leicht helvetizistischen Stileinschlag, hie und da vielleicht ins Zierliche abrutschend und manchmal auch ins Doktrinäre. So ist die Geschichte dieser Sonderschau, blättert man im Gedächtnis zurück, weniger die ihres eigenen Inhaltes als die ihres Verhältnisses zur übrigen Ausstellung. Wirkte sie einst avantgardistisch, extravagant, mo-